

fügt. Eine dritte Person, der Beobachter, leistet Schreiberdienste und verzeichnet die Buchstaben, wie sie von der „Weisung“ ausgewählt werden.

Ein vervollkommener Apparat, Additor genannt, mit einem becherförmigen Sammler wurde seitdem in Deutschland hergestellt. Sir Conan Doyle veröffentlicht in der Zeitschrift für Psychical Research Juni 1926 sehr interessante Versuche des bekannten Geigers Florizel von Reuter, der durch diesen Apparat in elf ihm größtenteils unbekanntem Sprachen erst durch den Übersetzer verständliche Mitteilungen empfing.

Bei Mrs. Curran meldete sich an jenem Tage ein „Einfluß“, der sich Patience Worth nannte, seine Sätze in merkwürdig altertümlichem Englisch einer längst vergessenen Mundart buchstabierte und formte.

Bald fing sie an, Geschichten und Gedichte mit außerordentlicher Schnelligkeit und Leichtigkeit zu diktieren. Das erste von ihr veröffentlichte Buch hieß: Patience Worth. Die traurige Geschichte, behandelt die Episode des bösen Schächers am Kreuz, des Lästerers; erschien 1916. Hope Trueblood, das letzte Buch, ist eine Erzählung aus dem englischen Dorfleben der Puritanerzeit, überaus echt in Einzelheiten des Lokalkolorits. Mrs. Curran selbst, die „Autorin“, war niemals in England. . . .

Die hervorragenden literarischen Eigenschaften der Bücher erregten größte Aufmerksamkeit; die Sprachaltertümlichkeiten wurden von Sachverständigen eingehend begutachtet; sie stellten fest, daß Mrs. Curran zur Nachahmung weder die Vorbildung noch die Fähigkeit besaß. Der berühmte Nervenarzt Dr. Morton F. Prince diagnostizierte Patience Worth als eine unterbewußte zweite Persönlichkeit der Mrs. Curran und erbot sich, sie durch Hypnose von ihr zu befreien. Mrs. Curran weigerte sich, Patience durch dies oder ein anderes Mittel bannen zu lassen, und lachte über die Unterbewußtseinstheorie. Andere berühmte Gelehrte studierten den Fall, ohne zu einem Ergebnis zu gelangen.

Unterdes erschienen drei Jahre lang weitere Bücher der Patience Worth und wurden flott verkauft. Die Rezensionen waren schmeichelhaft, und die Spannung im Publikum wuchs.

Das Ehepaar Curran besprach gerade diesen wirtschaftlich so erfreulichen Verlauf der Dinge, als Patience Worth abermals sich

einmischte: Der Ertrag ihrer literarischen Produktion, behauptete sie, gehöre Gott, nicht den Currans. Er solle verwandt werden, um einen Säugling weiblichen Geschlechts, der nichts — gar nichts auf der Welt besäße, anzunehmen und aufzuziehen.

Ganz ohne weiteres wollten die in bescheidenen Verhältnissen lebenden Schuldner, deren Haus durch eine große Familie voll ausgefüllt war, den überirdischen Anspruch nicht anerkennen. „Ich bin eine Weberin“, antwortete Patience, in der altmodischen Gleichnisform, die sie liebt, „— und dies Tuch, das ich webe, ist nicht für den bestimmt, der hat. Sucht den Säugling, der niemand und nichts hat, ihm soll meine Ware abgeliefert werden, und mit Namen sollst du ihn Patience Worth nennen!“ Verschiedene genaue Anweisungen, Personalbeschreibung folgte. „Säumet nicht! Macht euch auf den Weg! In diesem Augenblick schon wartet das Vorbestimmte.“

Die Jagd nach dem Baby, an der der ganze Clan der Patience-Worth-Gläubigen sich beteiligte und die ihn monatelang in Atem hielt, begann nun. Pikant bleibt die Weigerung des Findelhauses in Saint Louis, irgendeinen Säugling abzugeben an eine Frau, die, wie Mrs. Curran, „einen Skriptographen befragte“!

Immer zwischendurch geheimnisvolle Winke und Foppereien der Patience Worth, die nicht ohne Humor zu sein scheint. Bis Mrs. Curran eines Morgens zufällig eine alte Freundin traf, die sie seit vielen Jahren nicht gesehen hatte, und dieser ihre Not klagte. Der Freundin fiel sofort eine junge Frau ein, die in nächster Zeit Mutter werden sollte, ohne Heim und Verwandtschaft, weil ihr Mann durch einen Betriebsunfall in einer Mühle umgekommen war.

Am nächsten Tage, durch außerweltlichen Zuspruch ermutigt, besuchte Mrs. Curran diese Frau, die sie sehr krank vorfand. Kinderwagen, Ausstattung, Windeln wurden besorgt, ein Anwalt mit den für die Adoption nötigen Urkunden stand in Bereitschaft. Die Möglichkeit, daß das erwartete Kind ein Knabe sein könnte, schien diesen Starkgläubigen gar nicht einmal der Erwägung wert. Die werdende Mutter unterzeichnete die Adoptionsurkunde mit dem Vorbehalt, daß, wenn sie am Leben bliebe, das Kind ihr gehören sollte.

Sechs Wochen später schrieb Mrs. Curran unter Patiences Diktat an der seitdem herausgegebenen „Traurigen Geschichte“, als Punkt